

JÖRG DÖRING

Peter Handke beschimpft die Gruppe 47. Mit einem autobiographischen Nachwort v. Helmut Schanze, Universitätsverlag Siegen, Siegen 2019, 125 S.

JÖRG DÖRINGS Buch widmet sich dem wahrscheinlich meistkommentierten Treffen der Gruppe 47. Die Tagung vom 22.–24.4.1966 an der Princeton University war, abgesehen von nachträglichen Zusammenkünften,¹ die vorletzte. Die Konflikte, die sich hier beobachten lassen, werden zurecht häufig auf das Auseinanderfallen der Gruppe nach 1967 bezogen. So sagten Heinrich Böll und Martin Walser die Teilnahme ab, der eine, weil er in der Tagung eine Normalisierung des Bildes des BRD im Ausland, der andere, weil er darin ein Gutheißen des US-Imperialismus erblicken wollte. In Princeton selbst kam es zum Eklat, weil Peter Weiss und Reinhard Lettau an Protesten gegen den Vietnamkrieg teilnahmen. Darüber hinaus war die Tagung vom Konflikt unterschiedlicher poetologischer Positionen geprägt: hier das Festhalten der Älteren an einem Nachkriegsrealismus, dort die ‚Colloquiumsjugend‘, die sich eher experimentellen Schreibweisen verpflichtete sah.

Als umstritten gelten kann die Rolle des 23-jährigen Peter Handke beim Auseinanderfallen der Gruppe. Allerdings firmiert dessen Rede von der ‚Beschreibungsimpotenz‘ der gegenwärtigen Literatur am zweiten Tag des Treffens schon in den zeitgenössischen Presseberichten als Ereignis. Princeton markiert einerseits den Anfang vom Ende der in der Geschichte der Bundesrepublik einflussreichsten Autorenassoziation. Andererseits kann es als Chiffre für die Karriere eines der bis heute erfolgreichsten deutschsprachigen Nachkriegsautoren gelten.

Dörings Titel, der auf Handkes im Juni 1966 uraufgeführtes Stück *Publikumsbeschimpfung* rekurriert, wirkt eher irreführend. Denn sein Buch will den Nachweis führen, bei Handkes Suada habe es sich weniger um eine Inszenierung gehandelt als um eine Reaktion auf die Kritik an der eigenen Autorschaftsperformance.

Zur Erhärtung dieser These kann Döring auf Tonbandaufnahmen zurückgreifen, die erst kürzlich im German Department der Princeton University gefunden wurden. Zwar existierten schon zuvor Mitschnitt und Abschrift der ‚Beschimpfung‘,² erst jetzt aber kann man auf den Seiten des German Departments die gesamte Tagung und somit auch die Handke’sche Intervention im Kontext akustisch nachvollziehen.³ Wenn es um Darstellungen und Deutungen der

Tagung geht, bilden die Princeton-Recordings eine Wasserscheide. Nur wer sie ihn Betrachtet, wird sich ein genaues Bild von der Tagung, der Rolle Handkes auf der Tagung sowie der Rolle, die die Tagung für Handkes Karriere spielte, machen können.

Bislang ist hier einerseits die als Collage gestaltete Aufbereitung Nikolaus Wegmanns und Cornelius Reibers zu nennen.⁴ Die Autoren haben auch für die elektronische Bereitstellung des Materials gesorgt. Andererseits ist auf Jörg Magenau’s Monographie von 2016 zu verweisen.⁵ Letztere, wie Döring anmerkt, „erzählt wie ein historischer Roman oder eine Großreportage [...]. Als Literaturwissenschaft kann und will dieser Text ersichtlich nicht verstanden werden.“ (S. 37)

Dörings Darstellung stützt sich auf Abschriften, die nach dem Minimalstandard des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2 wiedergegeben werden (vgl. S. 42). Anhand dieser kann er eine erste These erhärten, wonach man „den Handke-Eklat, der sich gegen Ende der Tagung ereignete, nur dann recht verstehen“ könne, „wenn man die Handke-Lesung einen Tag zuvor als Kontext voranstellt. Handkes berühmte Schimpfreden ist nicht zuletzt die Resonanz auf das harsche Kritikerurteil“ (S. 39).

Am ersten Tag hatte Handke aus seinem Roman *Der Hausierer* gelesen⁶ und war ‚durchgefallen‘. Die Rekonstruktion und Bewertung der mündlich vorgetragenen Kritik ist ein großer Verdienst Dörings. Er zeigt, wie sich die Kritiker bei ihren Wortmeldungen zu überbieten suchen und dabei qualitativ differieren. Bei Marcel Reich Ranicki sieht Döring bereits den späteren Fernsehkritiker und „das Prinzip der begründungsfreien, kunstrichterlichen Attitude in der Urteilsrede“ (S. 55) am Werk, in Walter Jens’ Kritik eine „Scharfsinnigkeit und Eloquenz [...], die beim ersten Hören des Textes schon in einer belastbaren Interpretationshypothese mündet“ (S. 52). Was jedoch „zu keiner Zeit überhörbar“ sei, so Döring: „die Herablassung, das Altväterliche, das feixend Joviale dieses Kurzreferates, das immer auch die eigenen Haltungsnoten im Kritikerwertstreit im Blick hat“ (S. 52). Hier könne man die „Gruppe 47 in a nutshell“ beobachten: „eine wirklich substantielle Werkstatt-Kritik am Text und nur zu ihm (Regel: nur zum Text, nichts zur Person) – und

zugleich der agonale Überschuss, die Tendenz zur *battle* in einem Stehgreif-Schaulaufen“ (S. 52 f.).

Dörings zweite These lautet, dass auch die Kritik an Handkes Lesung einen eigenen Kontext hat. Der bestehe darin, dass dieser bereits am ersten Tag, im Anschluss an die Lesung Walter Höllersers, „den Generationenaufstand geprobt“ (S. 39) habe. Schon hier habe Handke gegen eine ungeschriebene Gruppenregel verstoßen, indem er Höllersers Text als „völlig indiskutabel“ abgetan habe. Dass Hans Werner Richter Handke gleich im Anschluss zum Lesen aufforderte, interpretiert Döring als Reaktion auf diesen Verstoß, mit der Folge, dass damit „eine gewisse Fallhöhe auch für den Handke-Text herbeimodert [wurde]. Und die Diskussionslust der Gruppe musste das nur noch performativ unkenntlich machen.“ (S. 57)

Die Kontextualisierung gerät an dieser Stelle selbst zur Schilderung eines Schauspiels, dessen dramatis personae vor allem in der Verstellung brillieren. Von hier aus ließe sich der Titel und seine Anspielung auf Handkes Theaterstück auch anders deuten: als ablaufendes Drama nämlich, nicht als geplante Inszenierung.

Man sollte Dörings Aufforderung Folge leisten und sich den Beitrag anzuhören: „Ich höre darin nicht in erster Linie einen inszenierungsgewissen Kafka-Darsteller und Publikumsbeschimpfer, sondern einen, der stockend und stammelnd seinen vorgeschriebenen Zettel abliest, der mühsam ein Grundsatzreferat zu halten versucht und dadurch mit dem Gruppenprinzip bricht, einzig zum vorgelesenen Text zu sprechen.“ (S. 66) Dem ist zuzustimmen. Mit dieser Einschätzung, die Döring philologisch dadurch stützt, dass Handke in späteren Fassungen seines *Hausierer*-Textes durchaus die Kritik auf der Tagung verarbeitet und somit deren Werkstatt-Charakter für die eigenen Arbeit ernstnahm (vgl. S. 46), wendet sich Döring auch gegen Helmut Böttigers These von der „Geburt

der Popliteratur aus dem Geist der Gruppe 47“.⁷

Dass Handke im Nachspiel durchaus der Oberflächenemphase des Pops folgt, indem er das Bild übernahm, das die zeitgenössische Tagungsberichterstattung vom jungen Provokateur zeichnete, ist eine Pointe, die hier vielleicht verspielt wird. Sie würde auch erklären, warum nicht Handkes Lesung, aber sein Auftritt als Kritiker in Princeton Teil einer populären Forschungserzählung über die Gruppe 47 in Princeton werden konnte, die Dörings kleines Buch korrigiert hat. Wer über die Gruppe 47 oder Peter Handke spricht, wird daran nicht mehr vorbeikommen.

Anmerkungen

- 1 1972, 1977 und 1990. Vgl. Heinz Ludwig Arnold: *Die Gruppe 47*, Reinbek b. Hamburg 2004, S. 130 f.
- 2 Vgl. ebenda, S. 124.
- 3 <<http://german.princeton.edu/landmarks/gruppe-47/recordings-agreement/recordings/>>, zuletzt: 8.7.2019.
- 4 Nikolaus Wegmann, Cornelius Reiber: *Deutsche Literatur. Die Gruppe 47 in Princeton*. In: *Sprache und Literatur* 110 (2012), S. 50–65.
- 5 Jörg Magenau: *Princeton 66. Die abenteuerliche Reise der Gruppe 47*, Stuttgart 2016.
- 6 Frankfurt a. M. 1967.
- 7 Helmut Böttiger: *Die Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb*, München 2012.

Mladen Gladic

der Freitag
Kulturredaktion
Hegelplatz 1
D-10117 Berlin
<mladen.gladic@freitag.de>